

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers |
| Herausgeber: | Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen |
| Band: | 31 (1960) |
| Heft: | 2 |
| Artikel: | Gedanken über den Gehorsam |
| Autor: | Steingruber, Emil |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-807727 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pflegen wir die Sitte des Schenkens!

Hinweise auf zwei Diplomarbeiten der Schule für Soziale Arbeit, Zürich

Wäre unser Leben nicht um vieles ärmer, wenn wir das Schenken und das Beschenktwerden nicht kennen? Gewiss, in manchen Fällen handelt es sich nur um eine Sitte, die uns von den Eltern beigebracht wurde und die wir, einmal daran gewöhnt, ohne weitere Gedanken auch nachher noch beibehalten. Aber das Schenken und das Beschenktwerden kann doch auch viel mehr sein: Ausdruck unseres Bedürfnisses, dem anderen unsere Gefühle mitzuteilen, Brücken zu schlagen, Dankbarkeit zu beweisen oder zu erringen, Schuldgefühle abzureagieren, eine Angst aus dem Weg zu schaffen, Heimweh zu überbrücken, Liebe zu geben und zu empfangen.

Auf alle diese Arten des Schenkens kommt Claire Christen in ihrer Diplomarbeit (Kurs B 1957/59 Schule für Soziale Arbeit Zürich) zu sprechen, weil sie erkannt hat, dass das Schenken eine besondere Bedeutung hat, und dass viele verschlossene, bedrückte Heimkinder beim Schenken zugänglich wurden und freudiger und glücklicher aussahen als sonst. Auf Grund ihrer eigenen Erfahrung und von Aussagen verschiedener Erzieher, Heimleiter, Heimlehrer und Mitschülerinnen kommt sie zur Überzeugung, dass es für einen Erzieher notwendig ist, die Sitte des Schenkens zu pflegen und die Kinder dabei zu beobachten. Warum schenken sie? Wem schenken sie? Vielleicht schenken die Kinder anfänglich überhaupt nicht, weil sie die Enttäuschungen ihres bisherigen Lebens noch nicht überwunden haben und zu neuem Erleben und Geben noch nicht frei sind. Sie finden den Zugang zu tieferen positiven Gefühlen nur schwer oder lange nicht. Auf Grund ihrer besonderen Situation ist das verständlich. Finden sie dann aber eines Tages doch den Weg zum Gefühl heraus, dann ist das ein nicht unbedeutendes Ereignis in ihrem Leben. Auf den Wert des Geschenkes

kommt es dabei nicht an, denn dieses hat immer den Wert, den das Kind ihm gibt. Es hat ja einen anderen Wertbegriff als wir Erwachsenen. Je mehr ihm die Beziehung mit dem andern, oder die eigene Stellung bedeutet, umso wertvoller wird das Geschenk sein.

Mit einer anderen Art Geschenk befasst sich Anny Jäger in ihrer Diplomarbeit (Kurs B 1957/59): nämlich mit dem *Andenken*, das dem austretenden Heimkind mitgegeben wird. Dieser Gabe liegt meistens der Gedanke zugrunde, dass der Austritt das Kind in eine schwierige Situation bringt, aus der Aggressivität, Unsicherheit, Angst, Verzagtheit und Trotz entspringen können. In dieser Zeit hat es Hilfe besonders nötig. Ein Andenken kann in verschiedener Hinsicht Gutes wirken: Es erleichtert dem Kind die langsame Lösung, beweist ihm, dass man für seine Situation Verständnis hat, gibt ihm Sicherheit und Vertrauen. Das kleine Geschenk, das den Zögling ins Leben hinaus begleitet, bietet ihm Schutz und stärkt das Selbstgefühl. «Seht, sie haben mir sogar etwas geschenkt», sagt und denkt es, «also will man mich nicht vergessen.» Die früheren Beziehungen werden weiter gepflegt, überdies freut sich das Kind über die Vermehrung seines Besitztums.

Die Heimeltern sind wohl beraten, die Sitte des Andenkens zu pflegen, wobei sie allerdings Wert darauf legen müssen, das Andenken dem betreffenden Kind *individuell* anzupassen. Es gibt ja Auswahl genug: ein Kissen, ein Bild, ein Tüechli, ein Spielzeug, ein Kleidungsstück, manchmal auch eine Pflanze oder ein lebendiges Tier. Es ist immer symbolischer Ausdruck für eine Beziehung und wird dem Kind helfen, sich von den alten Bindungen zu lösen und am neuen Ort Wurzeln zu schlagen. Sn.

Gedanken über den Gehorsam

Wer immer mit Erziehung zu tun hat, dem wird der Gehorsam bzw. der Ungehorsam zu einem Problem. Für mich ist aber der Gehorsam nicht nur deshalb zu einem Problem geworden, weil ich mitzuhelfen habe an der Erziehung, sondern weil ich ja als Mitarbeiter auch Gehorsam zu leisten habe. Deshalb habe ich dieses Problem immer wieder nach allen Seiten durchdacht.

Wenn wir dieses Thema betrachten wollen, so haben wir zwei Linien zu verfolgen, nämlich die Linie dessen, der befiehlt, und die Linie dessen, der zu gehorchen hat. Fangen wir bei der Erstern an!

Wenn ich das Pferd einspanne, oder ein Motorfahrzeug hervornehme, so sind sogleich einige Kinder da, die sich um die Mitfahrt bewerben. Ich habe mich oft gefragt: Geht es den Kindern wirklich nur ums Fahren, oder spielt bei ihnen noch etwas anderes eine Rolle? Ich sage, es geht noch um etwas anderes; denn nach

100 Metern bitten sie schon um die Zügel oder um die Führung der Maschine. Was ihnen dabei imponiert, individuellen Schenken aus einem positiven starken verraten sie in beiden Fällen; sie sagen nämlich: «Er hät müesse ghorche.» (Der Motor oder das Pferd.) Es macht ihnen Eindruck, dass ein so grosses Tier auf ihren Willen eingehet, oder dass der starke Motor so fein auf ihre Entscheidungen reagiert.

Es liegt also im Menschen ein Verlangen, sich eine Sache untertan zu machen,

gemäss dem Auftrag 1. Mose 1. 28: Macht euch die Erde untertan und herrschet über die Tiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische im Meer. Es ist aber noch ein anderes Gesetz hinzugekommen; Paulus nennt es das Gesetz der Sünde. Es ist das Gesetz, welches uns veranlasst, die uns gegebenen Gaben und Bestimmungen zu missbrauchen, das heisst falsch anzuwenden. Die erste Folge solchen Missbrauchs ist

uns in 1. Mose 11 beschrieben. Nimrod begnügte sich nicht mit dem Recht, über die Tiere herrschen zu dürfen, er wollte Menschen beherrschen. Er wollte ganzen Völkern seinen Willen aufzwingen. Das Produkt oder der Höhepunkt war der Turmbau zu Babel und als Folge die Sprachenverwirrung. Die Freude eines Menschen an einem Motor hängt nicht in erster Linie von dessen Nützlichkeit ab, sondern von dessen «Gehorsam». Wenn nun der Beherrschende die Struktur des Gehorchnahmen nicht kennt, oder nicht berücksichtigt, kann er leicht Schaden anrichten.

Wir gehen deshalb über zur zweiten Linie. Wenn ich mit dem Pferd gefahren bin und mich gefreut habe, wie fein es auf jeden Wink des Fuhrmannes achtet, so habe ich mich gefragt:

Wie kommt es, dass einem Pferd der Gehorsam leichter fällt als mir, ja, dass mir tatsächlich der Gehorsam dermassen Mühe macht?

Um die Kinder in ihren Nöten besser zu verstehen, wollte ich dieser Frage auf den Grund gehen. Ich forschte, worin sich denn eigentlich der Mensch vom Tier unterscheidet ausser der Gestalt.

Ich sah die Schönheit und die Ueberfülle der Blumen. Welcher Mensch ist imstande zu sagen, wieviele Arten von Blumen es gibt, oder wer hat sie schon alle gesehen? Warum schuf denn Gott eine solche Fülle, und warum schafft er noch jedes Jahr neue hinzu? Ich überdachte die Menge von Früchten, deren jede die andere an Güte überbietet will. Es gibt allein an Aepfeln weit über 1000 Sorten, und es kommen jedes Jahr neue hinzu. Ist das nötig? Warum schafft er sie denn? Eben deshalb, weil Gott ein lebendiger Geist ist. Ein lebendiger Geist kann sich nie zufrieden geben mit dem, was er bisher geschaffen hat, er muss fortwährend neue Formen, Farben und Strukturen finden. Darin unterscheidet sich der Mensch von allen andern Lebewesen. Das Pferd würde trotz seiner Intelligenz heute noch genau leben wie vor Jahrtausenden, wenn nicht der Mensch seine Lebensbedingungen verbessert hätte. Wer die Biene in ihrem Tun beobachtet, steht ehrfurchtvoll vor der Weisheit, mit der sie ihre Waben baut, Honig bereitet und Blüten befruchtet. Aber es ist ihr noch nie in den Sinn gekommen, den Wabenzellen eine andere Form zu geben, oder einmal Schmierseife herzustellen an Stelle von Honig.

Ganz anders verhält es sich bei den Menschen. Keine Generation bringt es fertig, auf dem Fleck sitzen zu bleiben, auf dem ihre Väter sassen. Alles muss sich ändern: Kleider, Wohnung, Nahrung, Frisur, Körperpflege, Werkzeuge, Maschinen usw. Nicht dass wir der Meinung seien, alles bisherige sei nicht recht gewesen, sondern weil der lebendige Geist vorwärts drängt, Neues zu schaffen; darum halten es die Techniker nicht mehr aus auf der Erde, sie müssen in den Weltenraum vordringen. Nun sind aber nicht nur einige Hochwohlgeborene mit diesem Geiste ausgerüstet, sondern jedes normale Kind und jeder Arbeiter. Dieser Geist macht uns zur Persönlichkeit, und jede Persönlichkeit will ernst genommen werden.

Wie ist es nun: Wird der Geist des Menschen unterdrückt oder gehemmt, wenn er einen Auftrag im Gehorsam auszuführen hat?

Im Gegenteil, der Auftrag bedeutet ein Wirkungsfeld für den Geist des Menschen, denn er wird sogleich nach der besten Lösung suchen und beobachtet während der Ausführung, ob sich seine Lösung als richtig erweist, und sucht aus Fehlern zu lernen. Schlimm wird es erst, wenn mit dem Auftrag bis ins kleinste Detail angeordnet wird, wie der Auftrag ausgeführt werden muss. Das ist gerade die Not der Mechanisierung und Industrialisierung unserer Zeit, dass für den Geist des Arbeiters am Fliessband nichts zu tun bleibt. Wenn der Arbeiter noch eine Mietwohnung bewohnt, wo er kaum einen Nagel schlagen darf, wo selbst die Gartenanlage von fremden Kräften besorgt wird, wo bleibt da der Sinn und Inhalt des Lebens? Wie gut, dass der Mensch einen Lederball gefunden hat, an dem er den Unsinn solchen Lebens abreagieren kann; nur schade, dass er sich oft keine Zeit nimmt, sich von Gottes Wort über den wahren Sinn des Lebens orientieren zu lassen.

Christliche Erzieher bemühen sich oft, ihre Kinder zu einem Gehorsam zu bringen, der so fein reagiert wie ein guter Benzinmotor, der auf den ersten Antrieb anspringt, und auf die leiseste Veränderung des Gashebels eingeht; sie glauben irrtümlicherweise, es am besten und schnellsten zu erreichen, wenn sie von ihren Kindern Schritt auf Schritt Gehorsam fordern. Ja, ich habe schon Erzieher gesehen, die ihre Kinder keinen Moment aus dem Auge lassen und fortwährend korrigieren. Solche Eltern haben keine Ahnung, in welche Gewissenskonflikte sie ihre Kinder bringen durch ihre Vergewaltigung.

Mein Grossvater hat einmal gesagt: Der Mann mit 20 Jahren braucht keine Ratschläge, er weiss alles schon. Mit 30 Jahren fängt er an hinzuhören, und mit 40 Jahren bittet er um Rat. Diese Aussage stimmt nur deshalb, weil dem Geist der Jugend oft zu wenig Rechnung getragen wird; wem zuviel diktiert wird, der wird geistig schwerhörig. Im Alter von 40 Jahren ist der Mann meistens selbstständig, sein Geist hat Raum, ja, oft soviel Raum, dass er ihn nicht mehr allein meistert. Nur wenige Erzieher bringen es fertig, ihre Kinder in der Freiheit des Geistes zu erziehen. Vergewaltigung des Geistes führt immer zur Sprachenverwirrung, ich meine in eine Verwirrung, in der man sich nicht mehr versteht. Ich möchte daher jedermann, bei dem es in der Familie oder im Geschäft zur Verwirrung gekommen ist, empfehlen: Prüfe ehrlich, ob es nicht daran liegt, dass du dem Machtgelüste zuviel Raum gegeben hast!

Emil Steingruber

«Schlüsselkinder» wollten oder durften nicht in den Hort

Zur Einrichtung eines Hortes für «Schlüsselkinder» im Alter von acht bis zwölf Jahren hatten die Stadtväter von Ahrensburg im August letzten Jahres viertausend Mark bewilligt. Dort sollten die Kinder berufstätiger Eltern tagsüber unter Aufsicht sein. Obwohl es nach einer Uebersicht des Schulamtes in Ahrensburg rund zweihundert «Schlüsselkinder» gibt, wurde der neue Hort seit seinem Bestehen nur von fünf Kindern besucht. Resigniert haben die Stadtväter das Heim wieder geschlossen.